

Werk

Titel: Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste; Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften

Verlag: Breitkopf

Jahr: 1746

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556860969_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969_0002

LOG Id: LOG_0052

LOG Titel: Artikel

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556860969

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556860969>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Dum domus Aeneae Capitoli immobile saxum
 Accolet, Imperiumque Pater Romanus habebit.

Horaz aber, anstatt zu sagen, das römische Reich, sagt schlechtweg das Capitol: Dum Capitolio Regina demenses ruinas, funus et imperio parabat. Dieser Ausdruck vom Virgil ist einer von denen, die ihm eigen sind, und die, da sie mit keiner Stelle im Homer etwas gemein haben, ihm alle Ehre lassen, die einem großen Geiste gebühret; ohne daß man ihr etwas durch den Vorwurf eines Diebstahls, oder einer Nachahmung abbrechen könne.

* * * * *

VIII.

Untersuchung, ob es einer Nation schimpflich sey, wenn ihre Poeten kleine und sogenannte Gelegenheitsgedichte verfertigen.

Man hat zu den Zeiten unsrer Väter, ja von Opißen an, bis auf unsre Zeiten, eine große Menge poetischer Sammlungen gedruckt, die fast aus lauter Hochzeit-Namens-Ge-burtstags- und Leichengedichten bestanden haben. Hierzu sind noch sogenannte Glückwünsche bey Beförderungen, Doctor- und Magisterpromotionen, angetretenen oder zurückgelegten Reisen, Badecuren, u. d. m. gekommen, die den obigen nicht sehr unähnlich gesehen haben. Endlich hat die Liebe der
 Dichter

Dichter, gegen gewisse wahrhafte oder eingebildete Schönen, in eigenem oder auch in fremden Namen, eine gute Anzahl solcher kleiner Verse zuwege gebracht, die bey gewissen Begebenheiten, da die Geliebte etwas gesagt, oder gethan, oder erlitten, veranlasset worden. Alle diese Gedichte nun kann man mit dem allgemeinen Namen der Gelegenheitsgedichte benennen: und es ist gewiß, daß ihre Anzahl bey uns Deutschen, die Menge der größern Poesien, als Heldengedichte, Trauerspiele, Lustspiele, Lehr- und Strafgedichte, wo nicht übertrifft, doch beynahе erreicht.

Dabey ist es auch nicht zu leugnen, daß nicht unter einer so großen Menge kleiner Poesien, die meisten sehr schlecht gerathen seyn sollten. Eben dasjenige Schicksal, was die prosaischen Scribenten trifft, drückt auch die poetischen: daß nämlich des Unkrauts allemal eine größere Anzahl wächst, als der nützlichen und eßbaren Kräuter. Es ist aber noch in keinem gemeinen Wesen für dienlich befunden worden, weder die eine noch andre Art elender Schriften aus den Buchläden zu verbannen, oder mit Feuer und Wasser zu vertilgen. Hat man dieses nun bey den prosaischen noch nicht für nöthig befunden, die gewiß in der größten Menge vorhanden sind: so wird man es gewiß in der Poesie noch viel weniger für nöthig achten; als welche kaum den zehnten Theil des Raumes einnehmen, den ein Buchhändler mit seinen Waaren anfüllet. Am größten würde die Schwierigkeit seyn, nach wessen Urtheile man sich in Ausmerzung der schlechten

ten

legenheitsgedichte ist: so wenig kann man noch einsehen, daß selbige wirklich Deutschland schimpflich sind, oder einen verderbten Geschmack anzeigen.

Dieses etwas klärer ins Licht zu stellen, sehen wir voraus, daß bey allen Völkern wo eine Dichtkunst im Schwange gegangen, die Anzahl der kleinen Gelegenheitsgedichte größer gewesen, als der großen poetischen Werke. Wieviel Homere und Hesiode haben wir denn im Griechischen? Oder wieviel tragische und komische Dichter, sind dem Unfalle der Zeiten entgangen? Ihre Zahl erstrecket sich kaum auf vier oder fünf: hergegen haben wir eine große Menge Dichter übrig behalten, die nur kleine Gelegenheitsgedichte verfertiget haben. Es ist wahr, daß viele von der ersten Art verlohren gegangen: allein, es ist nichts gewisser, als daß eine noch ungleich größere Anzahl der letztern auch umgekommen. Man darf nur die Verzeichnisse derselben ansehen, die Tan. Faber, Vossius und Fabricius davon gemacht haben: so wird man überzeugt seyn, daß wir nicht unrechtes behaupten.

Was sind nun aber z. E. Pindars Oden anders, als Gelegenheitsgedichte, die auf die Siege der olympischen, pythischen, isthmischen und nemäischen Kampfspiele verfertiget worden? Eben derselbe Poet, der so willig und bereit war, auf einen jeden Ueberwinder, für Geld und gute Worte ein Gedicht zu machen; würde auch auf eine Doctor- oder Magisterpromotion ohne Schwierigkeit gesungen haben: es wäre denn, daß man es für etwas edlers hielte, ein guter Stallknecht zu seyn, der die Pferde

de

de gut abzurichten weis; oder in Fäusten stark zu seyn; als in Wissenschaften, einen gewissen Grad der Gelehrsamkeit erlanget zu haben. Vom Bachelides und Simonides kann man größtentheils eben das sagen, weil sie beyde Siegeslieder gemacht haben. Was wir vom Alcäus, dem Anakreon und der Sappho übrig haben, sind entweder verliebte Stücke, oder Trinklieder; dergleichen es gewiß bey unsern Verfassern kleiner Gedichte in Menge giebt. Daß Stesichorus auch Leichengedichte gemacht, erhellet aus etlichen beyhm Stobäus befindlichen Stellen: z. E. in Consolatoriis steht:

Ἀτελέστατα γὰρ καὶ ἀμήχανα τὲς θανόντας κλαίειν.

und bey eben demselben:

*Ὅτι τῶν πλείων μετὰ θανάτου ἢ μνημῆ διαρρέει ταχέως,
Θανόντος ἀνδρὸς πᾶσ' ὄλλυτ' ἀνθρώπων χάρις.*

Alfman ist gleichfalls ein verliebter Poet gewesen; nur aus seinen wenigen Ueberbleibseln kann man nicht recht sehen, bey was für Gelegenheiten er gedichtet hat. Eins darunter scheint aber freylich ein Trauergedicht gewesen zu seyn. Hephästion hat uns etwas davon aufbehalten; und so lautet es:

*Καταθνασκει Κυθερα αἶρος Ἀδωνίς· τι τεθάρμεν;
Καττυπτεδε καρῶν καὶ κατερυκεδε χιτωνας.*

Von dem Archilochus, und andern unbekanntern Dichtern, davon uns wenige Zeilen übrig geblieben sind, kann man nicht viel sagen. Theofritus hat außer seinen Schäfergedichten, auch ein Idyllium über den Tod des Adonis gemacht. Wo bleiben

nun die sogenannten Anthologien, oder Blumenlesen griechischer Dichter, darinn eine Menge kleiner Sinngedichte vorkömmt, die nicht von wichtigerm Inhalte sind, als wenn es bey den neuern zuweilen heißt: Als sie sich zur Ader lies; als sie einen neuen Putz aufsetzte, u. d. m. Des Bion und Moschus Schäfergedichte sind ebenfalls entweder unter die Gelegenheitsgedichte zu zählen, dazu sie durch gewisse Begebenheiten veranlasset worden; oder haben auch bey uns ihres gleichen gefunden. Will man aber ja noch sagen, daß wir bey den Griechen auch Hymnos oder Lobgesänge der Götter, imgleichen ein Gedichte von den Eigenschaften der Thiere, und vom Zeyges dreyzehn Chiliaden kleiner Historien in Versen finden: so kann man das alles einräumen, und im Deutschen eben solche große poetische, theils historische, theils dogmatische Werke aufweisen.

So sieht nun die Sache bey den Griechen aus: noch besser aber finden wir unsere Rechnung bey den Römern. Denn auch hier sind die Verfertiger großer Gedichte in weit geringerer Anzahl, als die Verfasser kleiner Gedichte anzutreffen. Von dem Cadullus den Anfang zu machen, so hat er ja außer einer Menge kleiner Sinngedichte, ausdrücklich auf die Hochzeit der Julia und des Mallius ein Epithalamium, d. i. ein Hochzeitgedicht gemacht; und zwar ein ziemlich langes von etlichen 40 Strophen. Er hat auch so gar den Wunsch am Ende nicht vergessen, wenn er dem neuen Paare Kinder wünschet; eine Sache, worüber sich einige unsrer Spötter so sehr aufhalten. Es heißt: Ludite

Ludite vt lubet, et breui
 Liberos date. Non decet
 Tam vetus sine liberis
 Nomen esse: sed indidem,
 Semper ingenerari.

Torquatus volo paruolus,
 Matris e gremio suae
 Porrigens teneras manus,
 Dulce rideat ad patrem,
 Semihiante labello.

Sit suo similis patri
 Manlio, et facile insciis
 Noscitetur ab omnibus,
 Et pudicitiam suae
 Matris indicet ore. - -

Claudite ostia virgines!
 Lusimus satis: et boni
 Coniuges, *bene vivite!* et
 Munere assiduo valentem
 Exercete iuuentam.

Doch dieß ist nicht sein einziges. Gleich darauf folgt ein anders in heroischen Versen, welches er ausdrücklich Carmen Nuptiale betitelt, und sich also nicht geschämet hat, ein Hochzeitdichter zu seyn. Es sängt an:

Vesper adest, iuuenes, confurgite! &c.

Hat er nicht ferner an den Ortalus eine Elegie über den Tod seines Bruders, und noch eine, gleichsam als eine Grabchrift auf denselben, gemacht, die sich so schließt:

Accipe fraterno multum manantia fletu,
 Atque in perpetuum, frater aue atque vale!

Vom Tibull viel zu sagen ist unnöthig. Fast alle seine Gedichte sind Gelegenheitsgedichte: ja er hat ausdrücklich auf die Geburtstage seiner Liebsten gedichtet. Wie denn auch des Ovidius Epistolae ex

Ponto, und Libri Tristium für nichts anders zu rechnen sind. Allein hat er nicht auch außer diesen allen auf den Tod Tibulls eine Elegie gemacht: eine Art der Gedichte, die man iso mit dem verächtlichen Namen eines Todtenfluchs zu verhöhn suchen? Als dem Propertius seine Liebste krank war, machte er ein Gedichte darauf. Als ihm was von ihr geträumet hatte, that er ein gleiches. Auf den Tod des geizigen Pätus, hat er auch gedichtet, und den Geburtstag seiner Liebsten mit Versen beehret; vieler andern Arten zu geschweigen.

Ich komme auf den Horaz, und wer kann es wohl leugnen, daß seine meisten Oden und Briefe Gelegenheitsgedichte gewesen sind? Hat er nicht dem Virgil zu einer Reise über See ein Gedicht gemacht? Hat er nicht den Tod des Cäsars und des Quintilius Varus mit einer Ode bedauert; auf des Brutus Feldzug, auf des Augustus Wiederkunft von einer Reise, und auf des Pompejus Varus Rückkunft aus dem Kriege, Gedichte gemacht? Als Mäcenat krank war, that er ein gleiches: anderer unzähliger solcher Poesien zugeschweigen, die den Liebhabern und fleißigen Lesern dieses Dichters, ohne mein Erinnern einfallen werden.

Claudian ist in diesem Stücke auch in die Fußtapfen seiner Vorgänger getreten. Bey ihm findet man Gedichte auf Kriege und Siege, Glückwünsche auf erhaltene Würden, z. E. Consulate; Lobgedichte auf den Stillicon und seine Gemahlinn Serena; Hochzeitgedichte auf den Honorius und die Maria; imgleichen auf den Palladius und die Celerina. Und wo bleiben noch seine Singedichte,
dar-

darunter sogar eins auf ein Geschenk ist, welches Honorius von seiner Gemahlinn Serena bekommen hatte.

Zum Beschlusse will ich noch vom Statius etwas sagen, dessen sogenannten *Silva*, oder poetische Wälder, ganz voll von solchen Gelegenheitsgedichten sind: z. E. auf die schönen Häuser des Manlius Vopiscus und des Pollius; auf des Stella und der Violantilla Hochzeit; auf des Nutilius Genesung, auf des Hetruscus Badstube, auf den Tod des frengelassenen Glaucias, u. d. gl. m. Wie ich denn auch den Martial und verschiedene andere, als den Prudenz, u. s. w. mit Fleiß übergehe.

Nun frage ich einen jeden, ob alle diese alte Dichter ihrem Vaterlande vormals durch dergleichen kleine Stücke ihrer Poesie Schande gemacht? Das Gegentheil bezeugen ja, seit der Wiederherstellung der freyen Künste, alle die gelehrten Kunst-richter, die uns auch solche kleine Gedichte als Meisterstücke in ihrer Art angepriesen, und die vielen Schönheiten die darinnen befindlich sind, als Muster des guten Geschmacks gerühmet haben. Es ist wahr, daß in den abweichenden Jahrhunderten, die Schreibart der Lateiner nicht mehr so rein, so schön und natürlich gewesen, als zu den Zeiten Ciceros und Augusts. Allein, das thut zu unserer Frage nichts: genug, daß man auch zu den besten Zeiten solche Gedichte gemacht hat, die Rom und Griechenland keine Schande gemacht haben.

Und gesetzt, daß in kleinen Gedichten, sehr wenige Schönheiten Platz finden; da hergegen in größern sich mehrere und größere anbringen lassen: so kömmt es doch nur auf die Geschicklichkeit des Dich-

ters an, der etwas schreibt. Gute Poeten machen auch dann nichts ganz schlechtes, wenn sie ein flüchtiges Gedichte von der Faust wegschreiben; schlechte aber, würden dennoch nichts Gutes zu wege bringen, wenn sie gleich niemals ein Hochzeit- oder Leichengedichte machten. Wie viel schöne Stücke dieser Art haben wir nicht von Opken, Flemmingen, Dachen, Neukirchen, Günthern, ja selbst von Bessern und Caniken erhalten; die darum nicht zu verwerfen sind, weil sie auf gewisse Begebenheiten gemacht sind. Und endlich so leben ja die Poeten in der Welt, und werden eben sowohl, als andere Menschen durch die vorkommenden Umstände, die sie rühren, in Bewegung gesetzt. Wer will es also fordern, daß sie bey allen Glücks- und Unglücksfällen ihrer Freunde, stoisch und unempfindlich seyn sollen? Ein kleines Sinngedicht, eine kurze Ode, oder Elegie zu rechter Zeit, ist geschickter sich Freunde zu machen, und Freundschaften zu erhalten, als ein langes Gedichte, welches wenige lesen, und noch wenigere machen können.

Man darf sich auch nicht auf die Ausländer berufen. Derjenige müßte ihre Dichter gar nicht kennen, der da sagen wollte, sie hätten solche Gedichte nicht gemacht. Vom Petrarca bis zum Guidi haben die Welschen; und vom Marot, Ronsard und Desportes, bis auf den Fontenelle und Voltaire haben die Franzosen, solche Gelegenheitsgedichte in ungeheurer Menge gemacht: nur, daß die Gewohnheiten bey einem Volke insgemein etwas anders sind, als bey dem andern. Z. E. Die Franzosen haben die Etrennes, oder Neujahrsgedichte lieb, die wir

wir nicht häufig bey uns finden. Sie machen aber auch viel bouts-rimez, virelais, vaudevilles und andre solche Lappereyen, die wir nicht machen; und daraus man viel eher unsern guten Geschmack beweisen könnte; als aus den Gelegenheitsgedichten den schlimmen. Von den Engländern, mußte man weder den Cowley, noch den Waller, noch den Prior, noch Steeles oder Swifts Gedichte, noch auch Drydens, Popens oder Addisons Sachen kennen, wenn man sich auf sie berufen wollte.

Endlich so kann ja ein guter Dichter, bey Gelegenheit einer Hochzeit, oder Leiche Anlaß nehmen, einen guten Einfall, oder sonst einige artige Gedanken, auszuführen, darauf er sonst wohl nicht gekommen wäre. Es bekommen auch bey dergleichen Begebenheiten unzählliche Einwohner einer Stadt gute Gedichte einzeln zu lesen, die wohl niemals eine ganze poetische Sammlung, oder ein großes ausführliches Gedichte gekauft oder gelesen hätten. So breitet sich aber der gute Geschmack auch unter die Unstudirten, und Halbgelehrten aus, denen er sonst ewig unbekannt geblieben wäre.

Dieses alles durch ein neueres Exempel darzu thun, wollen wir ein Hochzeitgedicht des berühmten Herrn Professor Richens hier mittheilen, welches uns neulich von ungefähr in die Hände gefallen. Der Inhalt desselben ist so sinnreich, so gründlich und zu unsern Zeiten so erbaulich, daß man ein sehr mürrischer Tadler seyn mußte, wenn man es für eine Probe des übeln Geschmackes der Deutschen ausgeben wollte, daß dergleichen Hochzeitgedichte gedruckt und gelesen werden.

Ach! längst entwichne güldne Zeiten,
 Wann denkt ihr einmahl wieder heim?
 Wann gilt einst wieder bey den Leuten
 Ein Meister-Spruch? ein Leber-Reim?
 Wie hat sich doch die Welt verkehret!
 Wie feilt man alles nun so spiz!
 Was ietzt ein Dichter lernt und lehret,
 Ist nichts als Wisz, und aber Wisz.

Du edle Einfalt kluger Alten,
 Wie glückte dir die Poesie!
 Wie leicht fiel alles in die Falten!
 Man übertrieb die Geister nie.
 Es mochte kriechen oder traben;
 Wenns nur sich willig reimen ließ.
 Wer wuste damals, was erhaben,
 Was niedrig, und was ledig hieß?

Wer schmiedte critische Versuche?
 Man kannte dieses Wort noch nicht.
 Es schwitzte noch von keinem Fluche
 Des ersten Dichters Angesicht.
 Wer quälte sich mit allen Moden?
 Wenn gieng der schwere Streit ans Herz,
 Von neuverfochtne Heldenoden?
 Man unterschied nur Ernst und Scherz.

Ach! wäre nur ein Blatt geblieben
 Von Adams ächter Poesie;
 So hätt ich schon Beweis getrieben.
 Ach! gäb' ein Rabbi sich die Müß,
 Und suchte dort in Seirs Gründen,
 Wo Seth die Seulen hingesezt!
 Man würde, glaub' ich, Verse finden,
 Die von der Sündfluth unverlezt.

Vielleicht, als Tubal Hochzeit machte,
 Schrieb Lamech selbst ein Hirtenlied,
 Das Tubal in die Noten brachte;
 Und Thubal-Kain war bemüht
 Die Meisterhand in Erz und Eisen,
 Durch einen saubern Kupferstich,
 An diesen Zeilen zu beweisen.
 Nur Schade! sie verlohren sich,

Ihr Brockensammler alter Stellen,
 Die ihr durch manche Winkel kriecht,
 Und mehr, als Mulcibers Gesellen,
 Nach Staub und Rauch unsterblich riecht;
 Vielleicht verstecken sich noch Blätter
 Von Keren-Hapuchs Dichterey.
 Es mangelt ihnen nur ein Ketter,
 Der so, wie ihr, geflissen sey.

Ja, Keren-Hapuch, schönste Seele!
 Des grossen Hiobs würdiges Kind,
 Wer weis, in welcher alten Höle
 Sich noch von dir ein Werkchen findt?
 Dein Vater war der Dichter Krone.
 Du erbtest deines Vaters Sinn:
 Und also warst du Zweifels ohne
 Auch glücklich eine Dichterin.

Als Mirjam in die Pauken sange,
 Wer machte da die Worte schwer?
 Kein Barack ward beim Liede bange.
 Wie giengs auf Simsons Hochzeit her?
 Da ward kein großer Blätterhaufen
 Von lauter Wisz zur Schau gebracht.
 Man ließ ein bloßes Räthsel laufen,
 So gut es Simson selbst gemacht.

Du Kern der Welt, ihr alten Deutschen,
 Wie ungekünstelt singt ihr hin!
 Geschärft'ge Regeln durchzupeitschen
 War nicht für euren Helden-sinn.
 Ihr wußtet Thaten zu erheben,
 Doch so, wie sichs bey'm Trunke schickt.
 Die Lust ward lehrreich aufgegeben,
 Die Lehre lustig ausgedrückt.

Die theure Kunst der Meistersänger
 Behielt die alte Unschuld bey.
 Da wußte noch kein Gensensänger,
 Daß dichten mehr, als reimen sey.
 Mit Opitz, und mit seines gleichen
 Brach alles Unglück in die Welt.
 Nun darf kein Blatt mit unterschleichen,
 Das nicht im Feuer Probe hält.

Man treibt ein kritisches Gerichte,
 Bis mancher Richter gar vergift,
 Daß auch das schönste Kunstaedichte
 Kein Hauptwerk erster Pflichten ist.
 Jetzt will die superfeine Feile
 Mit L und Z gestämpelt seyn.
 Die Dichtkunst tanzet auf dem Seile,
 Und schlägt in lauter Wunder ein.

Sie machts, wie ihre liebe Schwester,
 Die auf Natur fast wenig hält.
 Das schickt sich für kein Welsch Orchester,
 Was nicht ins Wunderbare fällt.
 Gesang und Rührung gehn verlohren,
 Vor Zauberey mit Mund und Hand.
 Man denkt nicht mehr an Herz und Ohren:
 Denn, was man körnet, ist Verstand.

Wenn Hamburg nur noch blieben wäre
 Auf Heinrich Müllers ebner Bahn,
 So blieb auch noch ein Quentlein Ehre
 Für meines gleichen Lobesan.
 Allein auch hier gilt keine Rose,
 Die nicht nach Ambra riechen muß.
 Du armer Wurm, gereimte Prose!
 Wie tritt man dich nicht untern Fuß!

Wer nicht, wie B = = s Adler, steigt,
 So stark nicht denkt, als H = = = rn.
 Wer B = = = s grossen Geist nicht zeigt,
 Den schätzt man besser unverworn.
 Wer nicht so schön, als M = = = r singet,
 So edel schreibt, als Z = = = nn,
 Als S = = = t an die Herzen dringet,
 Den sieht man kaum noch seitwärts an.

O! helft mir meine Alten loben!
 Die machten noch dem Stümper Muth.
 Ein Reim verhunzt, ein Wort verschoben,
 Und nichts gedacht, war alles gut.
 Ein künstlicher Gedackentriller
 Beschwerte keinen Wortgesang.
 Geseget nochmals Heinrich Müller,
 Der Sylben nur in Reime zwang!

Hochedles Paar, das Bild der Alten
 Muß billig mir zum Muster stehn.
 Unmöglich kann ich mich enthalten,
 Nach ihrer Art ans Werk zu gehn.
 Von edler Freyheit jener Lieder
 Ist mein beschnepter Kopf zu voll.
 Ich schreibe, was ich denke, nieder,
 Vielleicht nicht denkend, wie ich soll.

Die Zeiten sind für mich von Eisen,
 Wo lauter Kunst die Einfalt schreckt;
 Wo nichts für gültig aufzuweisen,
 Als was nach Götterwürze schmeckt.
 Der scharfe Witz erhabner Geister
 Dient mir nicht mehr zum Augenmerk.
 Die gar zu strengen neuen Meister
 Verleiden mir das Dichterwerk.

Wie ist's? mir kömmt Ihr Schmunzlerlachen,
 Holdselge Braut, verdächtig vor.
 Mich deucht, sie will mich ernsthaft machen,
 Und raunt dem Liebsten was ins Ohr.
 Gelt, sagt sie, dieser arme Ritter
 Sucht seiner Blöße Schirm und Schild.
 Der wird des Alterthums Verbitter,
 Wer selbst bey Neuern wenig gilt.

Ich werde roth, Sie hats getroffen,
 Man hilft sich ja, so gut man kann.
 Wann sonst kein Feigenblatt zu hoffen,
 So klagt man gern die Zeiten an.
 Die Musen sind mit mir verlegen:
 Der krumme Sprung will nicht mehr fort.
 Drum mach' ichs, wie die Alten pflegen.
 Und rede nur der Alten Wort.

Allein, wie kalt auch schon die Hölen,
 Worinn bey mir die Dichtkunst sitzt,
 Mein allertheuerster von Seelen,
 So wird sie doch durch Dich erhitzt.
 Du Ausbund derer, die ich ehre,
 Mein vielgeprüfter Herzensfreund,
 Du weißt wol, wo ich hingehöre,
 Und wie es meine Treue meynt.

Es mag mir Pracht und Schmuck gebrechen,
 Wann dir mein Herz sich öffnen soll;
 Ich lasse Lieb' und Wahrheit sprechen,
 So wird schon Mund und Feder voll.
 Die Kunst vermehrt mir keine Triebe;
 Vergeblich wend' ich Farben an:
 Weil dein Verdienst, und meine Liebe
 Durch Kunst nicht stärker werden kann.

Ich schrieb Dich damals schon ins Herz,
 Und nahm an Dir was Trefliches ab,
 Als Deiner Tugend schöne Kerze
 Noch junge Stralen von sich gab.
 Da schlungst Du schon um mich die Kette,
 Und Deiner Ehrerbietung Ruhm
 Wuchs mit der Weisheit in die Wette,
 Als Dein gedoppeltes Eigenthum.

Wen hab' ich so, wie Dich, geschätzt?
 Wer hat es so, wie Du, verdient?
 Wie schön ist noch, wie unverletzt,
 Was aus so tiefer Wurzel grünt!
 Wann Glück und Sonne lieblich lachten,
 War unste Freude stets vereint.
 Du hast, wann harte Wetter krachten,
 Mit mir, und ich mit Dir, geweint.

Nichts kann mich so durchdringlich rühren,
 Als Dein vollkommenes Wohlergehn.
 Ich habe längst das Wunderfühlen
 Von Gott an Dir, mit Lust gesehn.
 Ist, da er Deinem Wittwerleide
 Das Ende so erwünscht bestimmt,
 Bin ichs, o Freund, der an der Freude
 Den allerstärksten Antheil nimmt.

Laß mich bey deiner Lust nur lallen,
 Wenn ja kein Singen mehr gelingt.
 Ich seh' in deine Arme fallen,
 Was aller Last Erleichterung bringt.
 Nun werden Dir die sauren Stunden,
 Die sonst Dein Leben abgekürzt,
 Mit Anmuth durch und durch verbunden,
 Und mit Vergnügen angewürzt.

Dich labt Dein Schatz mit flugem Scherze,
 Und bringt Dein Haus durch Fleiß empor.
 Ihr witzig frommes Mutterherze
 Seht liebeich und erbaulich vor.
 Wer wird die Wahl nicht preisen müssen?
 Dein Gott hat selbst für Dich gewählt.
 Du kannst nun eine Seele küssen,
 Der nichts von schönen Seelen fehlt.

Geneuß bis an die grauen Haare,
 Bey süßer Arbeit, süße Ruh.
 Das Mißgefallen hoher Jahre
 Geh' unempfunden auf Dich zu.
 Ein jeder wird den Wunsch begleiten,
 Der Deinen Werth und Ruhm erkennt.
 Der aber haßt die Zier der Zeiten,
 Wer Dir kein langes Leben gönnt.

Die Welt kann Dich noch nicht verschwenden:
 Noch giengst Du viel zu schmerzlich ab,
 Dein Lübeck trägt Dich auf den Händen,
 Und baut Dir gern ein spätes Grab.
 Ja lebe, Eheurer Männer Krone!
 Und wann Dein höchstes Maas erfüllt;
 So leb' in Deinem wackern Sohne
 Dein unvergänglichs Ebenbild.

